

Es werden jedoch nicht nur Themen einzelner neutestamentlicher Theologen, sondern auch übergreifende Themen im Querschnitt geboten: Der Tod Jesu und seine Bedeutung, Auferstehung, Abendmahl, Taufe und Christushymnen. Der hermeneutischen Frage nach einer biblischen Theologie ist der letzte Paragraph gewidmet.

Die Übersicht über die 18 Themenbereiche läßt bereits erkennen, daß der Autor Stoffe von zentraler Bedeutung ausgewählt hat. Das Buch ist wirklich ein Arbeitsbuch, insofern es im Rahmen seiner Möglichkeiten umfassend informiert und Anregungen zur Vertiefung des Studiums mit entsprechender Literaturangabe gibt. Der Vf., dessen Urteil im allgemeinen sehr abgewogen ist, legt den Studierenden nicht auf seine Meinung fest. Das muß als ein besonderes Positivum hervorgehoben werden. Ein Stichwortverzeichnis sowie ein Stellenregister erhöhen die Brauchbarkeit des Buches.

H. Giesen

SCHELKLE, Karl Hermann: *Die Petrusbriefe — Der Judasbrief.* Reihe: Herders theologischer Kommentar zum Neuen Testament, Bd. XIII, Faszikel 2. Freiburg 1976: Verlag Herder. 255 S., geb., DM 62,—.

Die vierte Auflage seines Kommentars zu den Petrusbriefen und zum Judasbrief hat Sch. um eine Diskussion neuerer exegetischer Arbeit an diesen Briefen vermehrt (249—255). Wie üblich bei Kommentaren befaßt er sich zunächst mit den Einleitungsfragen.

Der Vf. des ersten Petrusbriefes, der an die Gemeinden der Provinzen Kleinasien schreibt, hat mit diesen offenbar keine persönlichen Beziehungen. Er richtet seine „Epistel“ an Gemeinden, die anfänglich unter Bedrängnissen zu leiden haben, denen aber noch größere Bedrängnisse bevorstehen. Dabei verarbeitet er liturgisch-kultische wie katechetisch-paränetische Überlieferungen.

Während Sch. in den ersten drei Auflagen noch erwägt, ob der Apostel Petrus der Vf. gewesen sein könne, der allerdings seinem Sekretär Silvanus große Freiheit bei der Abfassung des in gutem Griechisch geschriebenen Briefes gewährt habe, vertritt er nun, daß der erste Petrusbrief eine pseudonyme Schrift sei (250), die gegen Ende des 1. Jh. verfaßt wurde. Die Kanon- und Textgeschichte schließen die Einleitungsfragen ab, bevor Sch. eine ausgewogene Kommentierung des Textes bietet.

Der Vf. des Judasbriefes geht gegen gottlose und sittenlose Irrlehrer vor, die sich um 90 n. Chr. in den ihm bekannten christlichen Gemeinden eingenistet hatten. Der Schreiber dieses „Kampfbriefes“ dürfte ein uns sonst unbekannter Judenchrist gewesen sein.

Der zweite Petrusbrief will den Glauben der Christen gegenüber Irrlehrern, die in der Gnosis oder im sittlichen Libertinismus ihre geistige Heimat haben, stärken. Wegen seines Stils und der vorgegebenen Situation kann der Brief nicht vom Vf. des ersten Petrusbriefes stammen. Ein Judenchrist mit hellenistischer Bildung hat diesen Brief, der die Form eines „Testaments“ hat, um die Jahrhundertwende geschrieben, wobei er den größten Teil des Judasbriefes fast wörtlich übernahm. Nur nach längeren Diskussionen wurde er in den Kanon der Heiligen Schriften aufgenommen.

Die Auslegung der drei Briefe wird ergänzt durch eine Reihe wichtiger Exkurse. Hilfreich sind auch die Sachregister und ein Verzeichnis griechischer Wörter.

Der Kommentar des bekannten, nunmehr emeritierten Tübinger Neutestamentlers wird — wie bisher — vielen eine Verstehenshilfe bieten — nicht nur im Bereich der exegetischen Wissenschaft, sondern auch im Dienste der Verkündigung, der letztlich alle wissenschaftliche Exegese dient.

H. Giesen

SCHENKER, Adrian: *Das Abendmahl Jesu als Brennpunkt des Alten Testaments.* Begegnung zwischen den beiden Testamenten — eine bibeltheologische Skizze. Reihe: Biblische Beiträge, Bd. 13. Freiburg/Schweiz 1977: Verlag Schweizerisches kath. Bibelwerk. 158 S., kart., DM 18,—.

Der Vf. hat sich die Aufgabe gestellt, das Abendmahl Jesu von seinem alttestamentlichen Hintergrund her zu beleuchten. Ausgehend vom sogenannten „eschatologischen Ausblick“ (Mk 14,25) zeigt er, wie das alte Israel über Zeit, Tod und Gottesherrschaft dachte und was das für das Abendmahl Jesu bedeutet. Auch Speise und Trank, Brot und Wein und deren Sinn für den alttestamentlichen Menschen sind geeignet, das Abendmahl als Brennpunkt alttestamentlichen Denkens zu erhellen. Dasselbe gilt von der symbolischen Bedeutung des Weins, des Bechers und des Weinbergs.

Das Mahl stiftet Gemeinschaft und Freundschaft. Höhepunkt für Israel war die Erinnerung an die Befreiung aus der Knechtschaft Ägyptens, die im Paschamahl ihren Ausdruck fand.

Nicht nur die Materialien des Abendmahles, sondern auch die Handlungen können vom

Alten Testament her in ihrer Sinnhaftigkeit erschlossen werden. Gott gilt es, Früchte darzubringen, die sich auswirken zugunsten anderer. So fällt im Abendmahlssaal die Austeilung der Speise an Jesu Jünger mit dessen Lebenshingabe zusammen. Das Blut wird zum Zeichen des neuen Bundes, wie im Zusammenhang des alten Bundes das Blut von Opfertieren vergossen wurde. Auch die Lebenshingabe des einen für die Vielen ist im Alten Testament vielfältig vorausgebildet.

Die zahlreichen Belege aus dem Alten Testament können den Leser in die Lage versetzen, besser zu verstehen, was die Worte und Taten Jesu im Abendmahlssaal für ihn selbst und für die Welt bedeuten. Der Umstand, daß Vorträge und Einkehrtage die Grundlage der Ausführungen bilden, hat sicherlich dazu beigetragen, daß sie in leicht faßbarer Sprache formuliert sind. Wer sich darüber hinaus informieren will, findet in den Anmerkungen zahlreiche weitere Hinweise. Ein Stellenregister sowie ein Namens- und Sachregister dienen demselben Ziel.

H. Giesen

STEENBERGHEN, Fernand van: *Die Philosophie im 13. Jahrhundert*. Paderborn 1977: Verlag Ferdinand Schöningh. 579 S., kart., DM 58,—.

Gut zehn Jahre nach Veröffentlichung des französischen Originals liegt nun eine deutsche Übersetzung des bedeutenden Werkes vor. In die Übersetzung hat Vf. seine Forschungsergebnisse eingearbeitet, die er während dieser zehn Jahre gewonnen hat.

Zu Beginn bietet Vf. einen Überblick über den Stand der Erforschung der Philosophie des 13. Jahrhunderts. Der Weg, den die Forschung von Mandonnet bis Gilson und Grabmann zurückgelegt hat, wird kurz geschildert. Daran schließt sich ein Hinweis auf die noch zu leistende Forschungsarbeit: es fehlt eine kritische Ausgabe der Hauptquellen, d. h. der Übersetzungen, aus denen die lateinischen Philosophen des Mittelalters geschöpft haben. Erwartet wird der Abschluß der Erforschung der verschiedenen Studienzentren jener Zeit einschließlich der Ordensschulen.

Unerläßlich für das Verständnis der Fragen des 13. Jahrhunderts ist die Kenntnis der philosophischen Entwicklung in den vorausgehenden zwölf Jahrhunderten. Als Ergebnis ist dabei festzuhalten: Am Ende des 12. Jahrhunderts bestehen keine fest umrissenen philosophischen Richtungen weder in den Schulen der freien Künste noch in den Schulen der Theologie noch anderswo. Erst das 13. Jahrhundert bringt die Emanzipation des Denkens und die ersten eigenständigen Werke der Scholastik. Der Grund für den Umbruch bzw. Aufbruch sieht Vf. in der Entstehung der Universitäten, vor allem jedoch im Eindringen bis dahin nicht bekannter wissenschaftlicher Literatur griechischen, jüdischen und arabischen Ursprungs. Unter großen Schwierigkeiten setzte sich der Einfluß dieses Geistesgutes durch. (Aristotelesverbot, Universitätsstreik und -streit in Paris usw.)

Die lateinischen Philosophen der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts sind hauptsächlich von Aristoteles inspiriert. Die Lücken und dunklen Stellen, die man in seinem System entdeckte, verlangten nach Ergänzung. Sie wurde gewonnen aus Quellen, die dem Neuplatonismus nahe standen. Das Ergebnis ist der Synkretismus zweier Systeme, die in ihrer Grundidee und Methode völlig verschieden sind. Die Philosophen der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts sind eher Kommentatoren als eigenständige Denker.

In der zweiten Hälfte dieses Zeitraums wandelt sich das Bild. Nun entstehen außergewöhnliche Systeme. Bei ihrer Interpretation ist genau der historische Kontext zu beachten, sonst droht die Gefahr, die Aussageabsichten mißzuverstehen.

Vf. wendet sich nun den Leistungen der bedeutenden Denker jener Zeit zu. Über Bonaventura vertritt er die gleiche Ansicht wie Mandonnet und Gilson: Bonaventura bietet wohl eine Synthese, die jedoch eine theologische, nicht eine philosophische Synthese verwirklicht. Hinsichtlich der philosophischen Bemühungen kommt Vf. zu der Ansicht, Bonaventura handhabte zwar die Philosophie als Instrument der theologischen Forschung, doch erweist sich das Instrument als ein Gebilde, in dem Neuplatonismus und Aristotelismus nur eine unvollkommene Einheit gefunden haben. Vf. gesteht allerdings, daß er mit der Ansicht von J. F. Quinn sympathisiert, nach dem das Denken Bonaventuras sowohl in der Philosophie als auch in der Theologie eine echte Einheit erreicht. Ein anderes Bild ergibt sich bei Thomas von Aquino. Seine Kommentare zum Aristoteles, eine Reihe seiner „kleineren“ Schriften (z. B. *De ente et essentia*), schließlich seine theologischen Schriften lassen sich als Zeugen dafür nennen, daß Thomas eine eigenständige und originelle Philosophie entworfen hat. Vf. ist der Ansicht, daß Thomas ein Denker ist, der die philosophischen Probleme um ihrer selbst willen überdacht hat, unabhängig von der Verwendung, die er als Theologe davon machte. Hier unterscheidet er sich von Bonaventura. Aus der Reihe der Vertreter eines